

Manfred Wieninger

DER MANN MIT DEM GOLDENEN REVOLVER

Ein Hinterhof-Krimi
mit **MAREK MIERT**

HAYMONtb

HAYMONeBOOK

»In der Tasche sind Windeln, Wischtücher, die Geburtsurkunde, der Mutter-Kind-Pass, Flascherl, Schnuller und alle Babysachen, die ich mir halt leisten konnte. Ja, und auch ein Buch über Säuglingspflege«, erklärte die Frau, die Adriana oder Daniela oder vielleicht auch Clarissa hieß. »Außerdem ein Gerät zum Milchabpumpen. Aber das wirst du nicht brauchen. Er ist schon abgestillt.«

»Er? Abgestillt?«, wiederholte ich blöde.

»Das Buch heißt *Säuglingspflege für Dummies*, ein Basis-Grundkurs, der keinerlei Vorkenntnisse voraussetzt.«

Da bin ich aber beruhigt, dachte ich.

Beunruhigenderweise begann meine späte Besucherin nun, diverse Druckknöpfe,

Schnallen und Laschen an dem Tragegeschirr vor ihrer Brust zu lösen.

»Ich hab einfach niemand anderen als dich, Miert«, sagte sie.

»Das kannst du aber jetzt nicht ernst meinen!«, antwortete ich in aufkeimender Panik.

»Ich melde mich bei dir, wenn ich wieder zurück bin! Versprochen!«

»Das ist aber nett«, antwortete ich.

Mit einem Mal lag das Baby auf meinem Schreibtisch und seine Mutter erhob sich plötzlich von meinem Eichenstuhl.

»Entschuldige mal, das kann doch jetzt unmöglich dein Ernst sein!«, protestierte ich.

»Soll ich ihn im Waisenhaus abgeben? Oder im Wald aussetzen? Oder dem Bürgermeister vors Büro legen?«, schoss die Frau eine Reihe von rhetorischen Fragen auf mich ab.

Sie hat sich von dem Kind, dachte ich, überhaupt nicht verabschiedet, kein Busserl, kein Kuss, nicht einmal eine flüchtige Berührung mit der Hand.

»Das habe ich nicht gesagt, aber es wird doch um Himmels willen irgendjemand anderen geben!!«, protestierte ich heftiger.

»Es gibt nur dich, Miert«, sagte sie auf dem Weg zu meiner Wohnungstür leise, »es gibt nur dich!«

Mamma mia, dachte ich, als das Baby plötzlich aufwachte und wie am Spieß zu

brüllen begann. Aber da hatte seine Mutter schon die Tür hinter sich zugemacht und war unterwegs in ein neues Leben.

Natürlich hätte ich der Frau, die Adriana, Daniela oder wie auch immer hieß, sofort nachrennen, sie notfalls an den Schultern packen und unaufhörlich auf sie einreden müssen wie auf einen kranken Esel, um sie doch zu bewegen, sich um ihr Kind zu kümmern und den Pamperletsch gefälligst wieder mitzunehmen. Stattdessen stand ich auf, stützte mich mit beiden Händen auf die Schreibtischplatte und starrte entsetzt auf das Baby. Sein verzweifeltes Weinen begann plötzlich und unvermutet in mein Herz zu schneiden. So ein Schlamassel, dachte ich.

Noch ein paar Sekunden hätte ich wie gesagt die durchaus realistische Chance gehabt, das Kind aufzunehmen, mit ihm in meinen Armen der Mutter nachzulaufen, sie einzuholen, an ihr mütterliches Gewissen oder die Stimme des Blutes oder sonst einen halbwegs glaubhaften Schmarrn zu appellieren und sie so dazu zu bringen, ihr Baby wieder mitzunehmen. Stattdessen stand ich bewegungslos vor dem brüllenden Bauxerl und starrte verzweifelt auf meine riesigen roten Hände, auf meine klodeckelgroßen Prätzen, die zwar bei Schlägereien oder Abbrucharbeiten überaus hilfreich waren, mir aber überhaupt nicht dafür geeignet erschienen, ein so winziges